In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“

Nr. 1. Posen, den 24. Juni 1927. Nr. 1.

Die Pflicht denkender Menschen.

Wir müssen über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen und ein entscheidendes, unwandelbares Ja oder Nein über die hierherfallenden Fragen verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit dem Begriff durchdringt, lebt sie mit und ist da zu dieser seiner Zeit; ein anderes Leben ist nur ein Tier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vorübergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig sein einem Felsen, an dem die Meereswellen schlagen, ohne daß er es fühlt, oder einem Baumstamm, den Stürme hin und her reißen, ohne daß er es bemerkt, keineswegs aber einem denkenden Wesen. Selbst das Schweben in höheren Kreisen des Denkens spricht nicht los von dieser allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles Höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart.

J. G. Fichte
Reden an die deutsche Nation, 1808.

Copyright by Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Der verlorene Kranz

Roman von Toni Rothmund.

1.

Gen Hergatingen auf dem Schwarzwald stieg eines Tages eine finstere alte Frau, die ein sechsjähriges kleines Mädchen an der Hand führte. Einen Rucksack trug sie auf dem Rücken und einen gewichtigen Henkelkorb am Arm. Der Schweiß perlte ihnen auf den Gesichtern, und ihre Schuhe waren weiß vom Staub der Landstraße. Manchmal fragte das Kind unlustigen Tones, ob es noch weit sei?

„Nein, nimmer arg weit.“

Wohin sie gingen?

Zu der Gotte auf dem Wald, die gut gegen das Kind sein und ihm Milch geben würde.

Aber es sei so müd!

Dann rasteten sie wieder ein Weilchen am Straßenrand unter einem rundkronigen Nußbaum oder einer hundertjährigen Linde.

Es war heiß. Die Wiesen blühten, hoch stand das reife Gras und bereit zur Mahd. Der „Heuet“ hatte begonnen, Sensendengeln klirrte über die Felder. Weit ... glitt der Blick ...

sich herholpern hörte, der sie vielleicht ein Stück weit mitnehmen würde.

Der Bauer verstand, warum sie seiner warteten, und hielt das Rößlein an. „Aufsitzen?“

„Wenn's erlaubt wär'!“

„Wohin des Weges?“

„Auf Hergatingen.“

„Das trifft sich gut, dort hinauf will ich auch fahren.“

Die Wegemüden erkletterten den Wagen und setzten sich neben den menschenfreundlichen Bauern. „Hü!“ sagte der — und langsam zottelte das Rößlein bergan.

„Seid Ihr aus Hasel?“ fragte der Mann. Denn es ist Sitte, daß man einen ausfragt, wenn man ihn mitfahren läßt.

„Nein.“

„Von Schopfe etwa?“

„Nein, von Schopfe nit.“

„Von Rheinfelden oder Säckingen?“

„Auch nit. Ich bin die Hellerwirtin von drunten an der Grenz'.“

Der Bauer pfiff durch die Zähne. „So, die seid Ihr.“

Ein Schweigen folgte. Er mußte das erst verdauen. Der „Letzte Heller“— das war die verrufene Schmugglerkneipe im Grenzwald, und dieses also war die Schwanderin, von der es hieß, daß sie über zehn wilde Kerle Meister würde, über ihre eigenen Töchter aber nicht. Er streifte sie mit einem Blick. Graues, strähniges Haar hing dem Weib in das gefurchte, verwüstete Gesicht. Zwei glutende Augen lagen in tiefen Höhlen unter dichten, schwarzen Brauen und gaben dem Antlitz etwas Zigeunerisches. Und die gleichen Augen brannten in dem Gesichtlein des Kindes. Der Bauer wies mit dem Kinn auf die Kleine. „Eures?“

„Ja. Das Jüngste.“

„Zu wem wollt Ihr denn in Hergatingen?“

„Zum Lehrer Firnhalder und seiner Schwester.“

„So, zu dem!“ Der Bauer lachte Die Hergatinger lachten immer, wenn sie von ihrem Lehrer sprachen. „Ein guter Mann ist er, der Lehrer, und sie sind sonst mit ihm zufrieden. Aber Sachen macht er — —“

„Was für Sachen?“

„Hä, so Zeug, so verrücktes! Sammelt Moos und Unkraut und so . . .“

„Zu was?“

„Weil er halt ein Narr ist. Aber er spielt die Orgel am Sonntag absonderlich schön. Und dann hat er Bienen. Ja, mit den Bienen versteht er's, zudem, daß er noch jung und dumm ist. Ich hab' ihm schon manches abgespickt.“

„Ich denk', er ist ...

Der Bauer verzieht den Mund. „Ist eine Stündlerin und steht mit dem Herrgott auf Du.“

Eine lange Pause. Ehe er aber mit dem Ausfragen wieder beginnen kann, fragt ihn die Schwanderin nach seinen Kindern, und das bringt seine Gedanken in eine andere Richtung. Sieben hat er, und von jedem weiß er eine Geschichte, die fast einen Kilometer lang ist. Und bei dem Siebten hält er grad vor dem Hergatinger Schulhaus.

Da steigen die Gäste ab und bedanken sich. „Ist gern geschehen. Ihr habt mir ja auch so viel erzählt.“ Dann weist er mit dem Peitschenstiel auf eine seltsame Gestalt, die sich nähert. „Da ist er.“ Grüßend rückt er seinen runden Hut: „Tag, Herr Lehrer.“

Das Kind fürchtete sich. Der Mensch, der da kam, hatte einen vergitterten Kopf und entsetzliche Menschenfresserhände. Durch ein Loch in dem Drahtkorb hatte er eine Pfeife gesteckt und rauchte wie ein Backofen. Aber eine gute Stimme fragte: „Zu wem wollt Ihr?“

„Seid Ihr der Lehrer Firnhalder von Hergatingen, dann will ich zu Euch.“

Da nahm das „Ungeheuer“ den Drahtkorb ab, und ein klares, noch junges Gesicht kam zum Vorschein, eine hohe Stirn, in die eine lose, dunkelblonde Haarsträhne fiel, blaue Augen, die sich jetzt gütig auf die Kleine richteten: „Komm, nit fürchten! Ich tu' dir nichts! Der Helm ist nur, daß mich die Bienen nicht stechen.“ Er zog die Handschuhe ab, zwei schmale Hände wurden sichtbar, und nun streckte er der Frau seine Rechte entgegen.

„So grüß' Euch Gott. Ich kenn' Euch zwar nit, aber tretet nur ein.“

Der Lehrer ging ihnen die Stiege voran, in den zweiten Stock des Schulhauses, wo er seine Wohnung hatte, und öffnete die Tür zur Wohnstube. Ein Kanarienvogel sang in einem Bauer, in den Fenstern blühten Geranien und Pelargonien. Ein schwarzes Wachstuchsofa stand da und ein runder Tisch davor. An den Wänden hingen in runden Rahmen viele Gesichter, die alle auf die wunderlichen Gesichter hernieder schauten. Am Nähtischchen saß eine magere, lange Person in einem schwarzen, bis zum Hals hinauf geschlossenen Kleid, mit glattgescheitelten Haaren von einem stumpfen Blond über einem hochmütigen Gesicht. Sie richtete ein Paar blecherne Augen auf die Gäste und erhob sich langsam, um sie zu begrüßen. Es war aber mehr Unruhe als Freude in ihren Zügen zu lesen.

„Ihr seid's? So grüß' Euch Gott, Bas! Und mein Gottekind habt Ihr mir heraufgebracht, das ist aber groß geworden in den sechs Jahren, seit ich's damals über die Taufe gehalten hab'. Josias, die Schwanderleut sind's vom „Letzten Heller“ drunten.“

Die Frau schob das Maidle zu der Jungfer hin. „Gib die Hand, Margritli, es ist deine Gotte.“

Zum erstenmal tauchten die zwei Augenpaare ineinander, lösten sich zögernd wieder und erkalteten. Der junge Lehrer aber rief: „Ja, warum habt Ihr denn das nit gleich gesagt, daß Ihr die Schwanderin seid! Also du bist das Margritli und bist meiner Schwester Gottekind. So, das ist schön, daß du uns einmal besuchst. Lena, richte etwas für die Base zum Essen und dem Kind eine Tasse Milch! Nehmt Platz, Frau, und dich wollen wir hier auf das Sofa setzen, Kleines, du wird müd sein.“

Die Gäste ließen sich nieder, und die Jungfer Lena tat nach des Bruders Worten. Bald füllte der Duft von ... Die Lehrerschwester ging ab und ...

wirtschaft zusamt der Schenke allein weiter geführt. So habe sie alle Hände voller Arbeit gehabt und habe sich nicht viel um die Maidle kümmern können. Sie habe kein rechtes Glück mit den Töchtern gehabt, sie seien nicht so geraten, wie man es gern habe. Nun sei da das Margritli; es sei gerad so weit, daß es in die Schul' müsse, und es sei ein gar beschwerlicher Weg, alle Tag' durch den Wald ins nächste Dorf. Zudem habe der Doktor gesagt, es sei gar gering, und es wäre am besten, man täte es hinauf ins Gebirg. Auch wolle sie es gern bei frommen Leuten aufwachsen lassen, damit es lerne, was recht sei, und nicht den großen Schwestern nachschlage.

Nun war es bekannt, daß diese Schwandertöchter die schönsten Mädchen landauf, landab waren. Lena Firnhalder, die niemals auch nur die Anmut der Jugend besessen hatte, schnob überheblich durch die Nase, und es schien ihr ein unsichtbarer Heiligenschein zu wachsen. „Ja, ja, es hat einen übeln Rank genommen mit den Hellermädchen,“ sagte sie.

Das Gesicht der alten Frau verfinsterte sich. „Das Haus ist schuld,“ murmelte sie. „Es stehn zuviel Mannsbilder umeinander. Da ist so ein armes Weibervolk gleich verloren. Nur um das Margritli, da ist mir's arg. Und da hab' ich gedacht . . .“

Sie brach ab, bückte sich über ihren Korb, den sie nahe bei sich hatte stehen lassen, und fing an, ihn auszukramen. Ein großes Stück Speck, einen Butterballen, ein weißes Schweizerbrot, ein gerupftes Huhn und zuletzt einen Geldsack förderte sie zutage. Dies alles ließ sie für sich reden, und in die blechernen Augen der Lehrersjungfer kam ein falsches, begehrliches Blinken: „Je, Bas, was denket Ihr auch, das wär' doch nit nötig gewesen —“

„Umsonst soll's nit sein, wenn ihr das Margrit aufziehen wollt, bis es aus der Schul' ist — —“

Da war das Wort heraus. Voll heimlicher Angst, brennend von einer großen, stummen Bitte, wanderten die seltsamen Zigeuneraugen von einem zum andern. Der Lehrer sah unbehaglich drein. Die Jungfer aber schrie: „Wir selbst sollten es behalten, meint Ihr? Das ist eine Zumutung! Die Schwandertöchter sind alle wild und meisterlos, Ihr habt es selbst gesagt. Das Kind wird's wohl auch geerbt haben. Sowas liegt im Blut.“

Die Alte sah düster vor sich hin. „Ja, da mögt Ihr recht haben. Vielleicht liegt's im Blut und wir müssen so sein, wie wir sind, und hilft kein Wehren dagegen, weil's übergewaltig ist.“

Josias Firnhalder aber sagte ruhig: „Nein, so ist es nicht. Man kann kämpfen und überwinden.“

Die Jungfer blickte immer wägend von den Herrlichkeiten auf dem Tisch zu dem Kind hinüber. Es ging schmal zu im Lehrerhause. Das Verdienstlein könnte man brauchen. Aber wer weiß, was man da für ein Schlangenei ausbrütet. —

Die Hellerwirtin sagte gar nichts mehr. Sie ließ ihre Schätze reden.

Das Kind war eingeschlafen. Seine kupferfarbenen Locken lagen auf dem schwarzen Wachstuchsofa, kleine Schweißperlen standen auf seiner Haut, die weiß und leuchtend war wie die Haut der Rothaarigen. Josias Firnhalder schaute nachdenklich von dem runengezeichneten Gesicht der Alten zu dem schlafenden Kind hinüber. So ein Seelchen, das müßte wohl sein wie weiches Wachs unter dem Finger des Bildners und wäre viel-

Knut Hamsun:

Mit roten Rosen . . .

Ich knie, ich strecke die Hände aus,
Du hast meinen Weg geschmückt
Mit Blumen — ich reiche dir einen Strauß
Doch du stehst weit entrückt
Und senkst — wie meine Rosen so rot —
Den Blick verschleiert, verwirrt;
Vielleicht gar manche Lust und Not
Dir jetzt durch die Seele irrt.

Dein Weinen hat meinen Sinn genetzt,
Dein Lächeln war Sonnenstrahl,
Und neu erschaffen ist mir jetzt
Die Welt ein lachendes Tal,
Und meine Seele ein Garten darin,
In Blüte die ganze Flur.
Oh, schlage dir alles Leid aus dem Sinn
Und denk meiner Liebe nur!

*

(Mit besonderer Genehmigung des J. M. Spaeth-Verlages Berlin, dem neuen Gedichtbande „Der wilde Chor" von Knut Hamsun entnommen.)

Der Gruß aus dem Grabe.

Von Karl Lerbs.

Ein junger Journalist, der eines Abends aus irgendeiner Laune oder gelangweilten Stimmung einen Kollegen besuchte, und ihn leicht erkrankt fand, wurde von ihm gebeten, für ihn auf dem Heimwege eine Postkarte in den Briefkasten zu werfen, da das schlechte Wetter dem Kranken das Ausgehen verbot. Der Besucher versprach es und barg die Karte in seiner Rocktasche; um sie zu schützen, steckte er sie in den Umschlag einer gleichgültigen Drucksache, die er zufällig bei sich trug. Auf der Straße vergaß er, verdrießlich mit Wind und kaltem Regen kämpfend und an einem verhedderten Knäuel ärgerlicher Gedanken zerrend, den Auftrag und dachte auch später nicht mehr daran, als er den Umschlag als Lesezeichen in ein flüchtig durchblättertes Buch legte, und dieses, seiner etwas unordentlichen Art zufolge, alsbald verkramte.

Nach Jahren erst und in einer anderen Stadt, als ihm beim Auspacken einer Bücherkiste ein Buch entglitt und die Karte herausflatterte, kam ihm der Vorfall wieder in den Sinn. Er nahm, nicht ohne ein leises Unbehagen über seine Achtlosigkeit, die Karte vom Boden auf und dachte, sie betrachtend, über die Zusammenhänge nach. Sie war an eine junge Dame gerichtet, die in einem Vororte jener Stadt gewohnt hatte, und um die sich, wie dem Lesenden einfiel, sein Kollege damals bewarb. Die Eltern waren einer öffentlichen Verlobung noch nicht geneigt gewesen, hatten aber den Bewerber doch gelegentlich in ihr Haus gezogen und den jungen Leuten einen streng überwachten Verkehr gestattet. Später gaben sie ihren Widerstand gegen die Verbindung auf; vom ferneren Schicksal der Beiden hatte der Lesende keine Kenntnis mehr. Die Karte enthielt in höflichen und korrekten Worten nur die Mitteilung, daß der Absender durch eine leichte Unpäßlichkeit leider an einem beabsichtigten Besuch verhindert sei, ihn aber nach seiner Wiederherstellung, in einigen Tagen also, nachholen werde. Der Finder, beruhigt, durch die Bedeutungslosigkeit der Botschaft, wollte die Karte eben lächelnd vernichten, als ihm plötzlich ein anderer Einfall kam, den er sogleich ausführte. Er trug sie zum Postkasten und malte sich erheitert aus, wie sie nun nach allerlei Irrfahrten den Weg zu dem jungen Paare finden würde, das sicherlich längst ein Ehepaar war, und wie sie dort, als unvermutet, und unerklärlich auftauchendes Zeugnis aus überwundener Kampf- und Prüfzeit, Anlaß zu allerlei lichten und dunklen, nun aber schon verklärten Erinnerungen werden würde — zu einem frohen Austausch, der die erwählte Gemeinschaft nur noch fester knüpfte. Die Karte glitt im engen Raum des Kastens mit leichtem Flattern nieder, und das Lächeln des jungen Mannes wurde keinen Augenblick überschattet durch die Ahnung, daß ihr kaum spürbares Gewicht auf ein fast schon vollendetes Schicksal niederfallen würde, das, zwischen Schweben und Versinken verweilend, nur noch dieser leichten Belastung bedurfte, um dem Untergange zu verfallen.

Jener, ihr erster Absender nämlich, war nicht lange vor dem festgesetzten Hochzeitstage durch irgendeinen Unfall auf plumpe, alltägliche und sinnlose Art dahingerafft worden; das Mädchen aber lebte seither, freudlos und schweigsam die Hantierungen eines gleichgültigen Berufes übend, im Elternhause wie denn ein starkes und frohes Aufblüh[illegible]
getroffen, sich in langsames [illegible]

die Fügung, die in dieser seltsamen Gestalt zu ihr kam — sie las nur, las, immer wieder von aufschießenden Tränen geblendet, immer wieder diese wenigen und scheinbar bedeutungslosen Worte, die ihr erstarrtes Herz mit wildem, starkem Schlag hämmern machten, wilder und stärker als die langsam schwindende Kraft der Erinnerung und die lustlose Wehmut des Lesens in mählich vergilbenden Briefen. Schaudernd vor der grellen Klarheit jäher Erkenntnis, sah sie, daß die Kräfte ihres Lebens, die einst sich zu machtvoller Flamme hoben und einer festlichen Stunde entgegendrängten, in der sie schön und schrankenlos auflodern sollten, nun häßlich und jämmerlich schwelend sich verzehrten. Ohne zu zögern, im rauschhaften Drang nach endlicher Erfüllung, verließ sie rasch das Haus und stand nach wenigen Minuten auf der Kaimauer über dem Flusse, der schwarz, im matten Widerschein des Sternenlichtes zuweilen aufblinkend wie flüssiges Metall, tief unter ihr dahinrauschte. Ganz hingegeben dem schütternden und machtvollen Schlag ihres befreiten Blutes, tat sie den Mantel von sich; ihr nun wieder junges und schönes Antlitz war dem sternüberflammten Himmel zugewandt, als sie lautlos hinabglitt.

(Mit besonderer Genehmigung des Verfassers und des Verlages wurde vorstehende Erzählung dem Buche „Die Wette gegen Unbekannt" entnommen. Bühnenvolksbundverlag Berlin SW. 68.)

Der Isenheimer Altar.

Eine verschandelte Aufstellung.

Die französische Verwaltung, für die jetzt der bekannte deutschfeindliche Karikaturenzeichner Jean-Jacques Waltz-Hansi verantwortlich zeichnet, hat das Unterlinden-Museum in Colmar neu geordnet. Das hat für den Isenheimer Altar, das Meisterwerk des bis auf weiteres noch deutschen Malers Mathias Grünewald, eine sehr traurige Folge gehabt. Der Altar stammt aus der Präzeptorei der Antoniter, die ihn bei Grünewald bestellt hatten, aus Isenheim in der Nähe von Colmar und wurde, als in der französischen Revolution dort alles drunter und drüber ging, im Mittelschiff der Unterlinden-Kirche aufgestellt, die seitdem Museum wurde. Nun aber hat Hansi den Altar in eine Kapelle der früheren Kirche stellen lassen, wo er mit seiner großen Breitenausdehnung nicht in allen Teilen Platz hat. Also hat man die Altarflügel paarweise getrennt aufgestellt, und zwar die festen Standflügel mit den Einzelgestalten der Heiligen Sebastian und Antonius ganz getrennt von den übrigen Flügeln und die Bildschnitzereien des Mittelteiles des Altars dann wieder an einer anderen Stelle.

So ist es überhaupt nicht mehr möglich, sich an Ort und Stelle die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Teile, den künstlerischen Organismus des Ganzen zu vergegenwärtigen. Nicht weniger schlimm steht es, wenn man die Malereien der Innenseiten der Altarflügel genießen will. Die Verkündigung und die Auferstehung wurden nebeneinander gehängt, während sie in Wirklichkeit zu beiden Seiten der größeren Mittelteile, des Engelkonzertes und der Mariendarstellung, gehören. Auch die Versuchung des heiligen Antonius und der Besuch des heiligen Antonius beim heiligen Paulus haben niemals nebeneinander gehangen, wie man sie jetzt sieht. Dermaßen ist die farbige Gesamtrechnung, mit der Grünewald die Teile seines großen Werkes gegeneinander ausgewogen hat, vollkommen zerstört.

Aber es kommt noch besser. Mit Ueberraschung liest man dann in dem Colmarer Museumsführer von Claude Champion, Grünewalds Werk zeige in vielen Beziehungen — französische Inspirationen, und der Meister sei geistig mit der Tafelmalerei von Frankreich und besonders von Avignon verwandt; seine koloristische Begabung verdanke er einzig und allein dem Elsaß. Das ist eine krasse Geschichtsfälschung: Grünewald stammte aus Aschaffenburg, war Maler des Kurfürsten von Mainz und hat von Frankreich sicher nie etwas gesehen. Dafür enthält der „Führer" eine ganze Anzahl von unbedingt erforderlichen Ausfällen gegen die bösen Deutschen, und um ein übriges zu tun, hat Hansi in seinem Museum zahlreiche seiner deutschfeindlichen Karikaturen aufgehängt — ein würdiges Gegenstück zu Grünewald.

Rund um den Erdball.

Der eine macht's, der andere belacht's.

(Nachdruck verboten.)

Wetterpropheten.

Im allgemeinen wird das Wetter genau so, wie es die Wetterwarte nicht vorausgesagt hat. [illegible] Beispiel war am 12. Mai [illegible]

Zuviel verlangt.

Es soll schon vorgekommen sein, daß ein sieben Monate altes Kind durch die Polizei aufgefordert wurde, sich an einem bestimmten Termin zum Impfen zu melden. Das ist aber noch gar nichts, denn neulich erhielt in Landshut in Schlesien die Witwe Hallensleben eine polizeiliche Verfügung, welche diesen Wortlaut hatte:

„Ihr am 18. Januar 1927 verstorbener Mann, der Grubenarbeiter Ewald Hallensleben, wird hierdurch aufgefordert, seinen am 20. September 1926 geborenen Sohn Otto am 16. Mai zum öffentlichen Impftermin vorzustellen. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird bestraft."

Das geht ja nun wirklich nicht. Eine Nichtbefolgung kann man nicht bestrafen, höchstens den, der die Verordnung nicht befolgt hat. Der aber ist tot. Wenn also die Mutter ihr Kind nicht zum Impfen brachte, konnte in diesem Falle nicht mal eine Bestrafung erfolgen. Es wäre also doch besser gewesen, das Kind selbst aufzufordern.

*

Friedhofsreklame.

Für die seltsame Art und Weise, wie die Amerikaner auf Grabsteinen Reklame machen, haben wir nicht das richtige Verständnis, weil wir der Ansicht sind, daß es Plätze genug gibt, an denen man Reklame machen kann, ohne die Friedhöfe behelligen zu müssen. Dagegen ist es wohl interessant zu sehen, auf was für Ideen die dortigen Geschäftsleute kommen, um den Blick der Kundschaft auf sich zu lenken. So kann man auf einem Grabstein des Friedhofes zu Long Island lesen:

„Hier wird einst ruhen
Guido Bernestam
vom Hause Bernestam & Chap, der
bekannten Drogerie, die er gegenwärtig zu aller Zufriedenheit leitet."

*

Der Ruhm.

Als der Professor für spanische Literatur an der amerikanischen Universität Texas, Mister E. R. Suns, seinen fünfzigsten Geburtstag feierte, bekam er von allen Zeitungen lange Artikel gespendet. Eine davon schrieb eine begeisterte Hymne auf ihn, die mit dem Satz schloß:

„Und Mister Suns kann sich rühmen, seit sieben Jahren keinem einzigen Fußball, Tennis, Kricket, Golf, Croßcountry, Box- und Hockey-Match ferngeblieben zu sein."

Eine respektable Leistung! Besonders wenn man sich überlegt, was das mit der spanischen Literatur zu tun hat.

Cunibert.

Seemanns-Logik.

Von Karl Zorn.

Ein Seemann, der gerade im Begriff war, eine neue Reise nach Amerika anzutreten, wurde von einem Kaufmann gefragt, wo sein Vater gestorben sei.

„Mein Vater ist mit seinem Schiff untergegangen," antwortete der Seemann.

„Und wo starb Ihr Großvater?"

„Er fischte eines Tages und ist während eines Sturmes ertrunken."

„Und Ihr Ur-Großvater?"

„Der ließ ebenfalls sein Leben auf der See."

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre," sagte der Kaufmann, „dann würde ich bestimmt nicht mehr zur See fahren!"

„Erlauben Sie," fragte der Seemann, „wo starb denn Ihr Vater?"

„In seinem Bett!"

„Und Ihr Großvater?"

„Beide, er und mein Ur-Großvater starben in ihren Betten."

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre," antwortete der Seemann, „dann würde ich bestimmt nicht mehr ins Bett gehen."

Allerlei Wissen.

Archäologische Entdeckungen in Afrika. Die Wiener Akademie der Wissenschaften hatte eine Expedition nach Afrika gesandt, die in der Nähe von Giseh eine Reihe Gräber der 6. ägyptischen Dynastie entdeckte. Dazwischen wurde eine mit einer domartigen Kuppel überdeckte Kammer aufgefunden. Die Gräber stammen aus der Zeit 3000 vor Christus.

Ein gesundes Land. Statistiken zufolge muß Dänemark ein sehr gesundes Land sein. Auf je 1000 Einwohner starben in den [illegible] je 132, in England 141, in

Fröhliche Ecke.

Land, Land! Ein Irländer, der nach Amerika fuhr, war fürchterlich von der Seekrankheit gepackt worden. Er lag teilnahmslos in seinem Stuhl. Ein Freund wollte ihn auf andere Gedanken bringen und sagte ihm: „Komm' doch mit auf Deck, es fährt gerade ein Schiff vorüber." — „Ein Schiff, ein Schiff," seufzte der Kranke, „laß mich in Ruhe, bis endlich ein Baum vorüberfährt."

Der Gipfel. Den Schotten pflegt man in England und Amerika nachzusagen, daß sie sehr, sehr sparsam seien. Aber auf jeden Fall erscheint die Geschichte ein wenig übertrieben: daß nämlich ein Schotte am Heiligen Abend vor das Haus ging, einen Pistolenschuß abfeuerte und dann den Kindern drinnen erzählte, der Weihnachtsmann habe eben Selbstmord begangen!

Die vernünftige Frage. „Vati, kann man den Mond auch essen?"

„Herr Gott, laß mich zufrieden mit deinen dummen Fragen, kannst du nicht einmal eine vernünftige Frage stellen?"

„Vati, wann ist denn das Tote Meer gestorben?"

Das arme Tier. Der Aegyptenforscher führt seinen Freund durch seine umfangreiche Sammlung. Vor einem Krokodil bleibt er stehen. „Das Krokodil," sagt er, „hat einst meinen treuen Diener gefressen!" — „Zur Strafe hast du es dann wohl getötet?" — „Nein, der Kerl war so betrunken, daß es an Alkoholvergiftung gestorben ist."

Ein Vorschlag. „Vier Stunden Schlaf am Tage ist genug für jeden." — „Ich denke auch. Den Rest kannst du nachts haben."

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Kaufm. Ausdruck, 4. französische Münze, 7. Raubvogel, 9. Gotteshaus, 10. Handelsausstellung, 11. Erdteil, 13. kostbares Pelzwerk, 15. Wasserfahrzeug, 17. Fischeier, 20. himmlische Gestalt, 21. Nagetier, 22. Folge des Haarausfalles, 24. Hunnenkönig, 25. Fremdwort für Schüler, 26. orientalischer Männername, 27. Teil des menschlichen Körpers;

senkrecht: 2. deutsche Provinz, 3. Dichtungsart, 4. Sohn des Noah, 5. Staat in Nordamerika, 6. Teil des Fernrohres, 8 Himmelsgegend, 11. Stadt in Hannover, 12. Krösus, 13. fremdländischer Baum, 14. einheimischer Baum, 16. Streckenmaß, 17. Alterserscheinung, 18. Schlangenart, 19. männliches Rind, 23. alttestamentl. Gestalt, 24. weiblicher Vorname.

(ch = ein Buchstabe.)

Verschiebeaufgabe.

Weinkeller
Kreosot
Stuhllehne
Anleitung
Hartmann
Färöerinsel
Tigerdogge
Wespennest
Erdbeere

Diese Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je einen Vogel nennen. O. L.

Zahlenrätsel.

10 6 7 9 1	Prophet
1 17 6 18 2	Männername
11 4 15 9 3	Fluß in Afrika
7 4 11 1 4	Biblischer Berg
7 16 14 5	Unheimliche Erscheinung
8 4 11 1	Asiatisches Reich
6 18 1 2	Nordischer Vorname
12 6 7 5 4 19 6	Gefährliches Insekt
13 6 10 3 9 3	Werkzeug
[illegible]	Planet